

# Zu wenig Arbeit, zu viele Menschen – Export

Von Klaus J. Bade

Wer heute von der Geschichte der deutschen Auswanderung spricht, denkt meist an den Massensexodus der Deutschen in die Neue Welt, die im 19. Jahrhundert in den Vereinigten Staaten von Amerika lag. Aber die Geschichte der Wanderungen ist älter als diejenige der Nationalstaaten. Die Geschichte der „Auswanderungen“ aus dem deutschsprachigen Raum begann im Grunde schon Mitte des 12. Jahrhunderts mit der Siedlungswanderung der „Siebenbürger Sachsen“ in das damalige Königreich Ungarn. „Sachsen“ wurden sie von ihren ungarischen Nachbarn genannt. In Wirklichkeit kamen sie vorwiegend von Rhein und Mosel. Seit dem 18. Jahrhundert rückten aus dem deutschsprachigen Raum andere Siedlergruppen – „Banater“ und „Sathmarer Schwaben“ genannt – nach. Sie alle sollten Land durch Siedlung erschließen und sichern. Dafür bekamen sie einladende wirtschaftliche und kulturelle Sonderrechte.

Auch andernorts in Südosteuropa, Ostmitteleuropa und Osteuropa hatten die Deutschen lange mit besonderen Privilegien ausgestattete Siedlungsgebiete: Im russischen Vielvölkerstaat z.B. in Wolhynien, am Schwarzen Meer, im Kaukasus und schließlich an der Wolga bzw. in der autonomen Sowjetrepublik

der Wolgadeutschen (1924–1941). Nach Hunderttausenden zählte noch im 19. Jahrhundert die kontinentale Auswanderung nach Ost- und Südosteuropa, vor allem nach Rußland und in die Habsburger Länder. Viele Spuren deutscher Siedlungsschwerpunkte erloschen erst im Jahrhundert der Weltkriege: durch Zwangsumsiedlungen, durch kulturelle Repression und zuletzt durch die Ausreise derer, die heute als „Spätaussiedler“ nach der Heimat der Vorfahren suchen, die dem Traum vom Leben als „Deutsche unter Deutschen“ in vieler Hinsicht wenig entspricht.

In den 1830er Jahren erst trat der kontinentale Oststrom zurück hinter den säkularen Weststrom der überseeischen Massenauswanderung. Immerhin gab es schon zur Zeit der Amerikanischen Revolution nach Maximalschätzungen bis zu ca. 225 000 Deutsch-Amerikaner, die Einwanderer und ihre Nachkommen eingeschlossen, 8% bis 9% der Gesamtbevölkerung der um ihre Freiheit kämpfenden britischen Kolonien stellten. Bis ins frühe 19. Jahrhundert hinein noch wetteiferten religiös-weltanschauliche und sozialökonomische Motive bei den deutschen Auswanderungen in die Vereinigten Staaten, die nicht selten Gruppenwanderungen waren. Der Massensexodus aus dem Deutschland des 19. Jahrhunderts aber, der zu 90% in die USA strebte, hatte vor allem sozialökonomische Ursachen: Hintergrund war, um den komplizierten Zusammenhang auf die kürzestmögliche Formel zu bringen, das Mißverständnis im Wachstum von Bevölkerung und Erwerbsangebot in der Übergangskrise von der agrarischen zur industriellen Zivilisation, stark vereinfacht: zu wenig Arbeit, zu viele Menschen. Auswanderung war weithin Export der Sozialen Frage. Von den Hungerjahren 1816/17 bis zum Ausbruch des Ersten Weltkriegs 1914 brachte der transatlantische Massensexodus 5,5 Millionen Deutsche in die Vereinigten Staaten, gefolgt von weiteren knapp 2 Millionen seither. Hochflut herrschte in den fünf Jahrzehnten von 1846 bis 1893 mit oft über 100 000, in den 1850er und 1880er Jahren auch über 200 000 Auswanderern im Jahr. Nicht wenige davon kehrten zurück, im späten 19. Jahrhundert wahrscheinlich rund ein Drittel, die einen als gescheiterte Einwanderer, andere als erfolgreiche Auswanderer, die in der alten Heimat sichtbar von ihrem Erfolg zehren oder schlicht ihren Lebensabend verbringen wollten und nicht zuletzt die wachsende Zahl jener, die ohnehin nur auf Zeit hatten „nach Amerika fahren“ wollen.

Im wilhelminischen Deutschland, das weltwirtschaftlich an die Spitze drängte, kam Anfang der 1890er Jahre das Ende der säkularen überseeischen Massenauswanderung. Die Auswanderungskurve

stürzte steil ab und blieb durchweg unter 50 000 im Jahr bis zum Ersten Weltkrieg, in dem sie vollends abriß, um erst in der Weimarer Republik noch einmal nennenswerte Dimensionen zu erreichen. Hintergrund: Die Angebot-Nachfrage-Spannung auf dem Arbeitsmarkt, die vordem die wichtigste bevölkerungs- und wirtschaftsgeschichtliche Antriebskraft der überseeischen Auswanderung gewesen war, kehrte sich im späten 19. Jahrhundert geradewegs um. In der gewaltigen und nur von zwei kürzeren Krisen unterbrochenen wirtschaftlichen Wachstumsperiode vor dem Ersten Weltkrieg trat schon Ende der 1890er Jahre „Leutenot“ in der Landwirtschaft und „Arbeiternot“ in Industrie, Straßen- und Kanal-

## In dieser Ausgabe

### Das politische Buch

Jüdischer Alltag in der NS-Diktatur  
S. 15

### Beilage

Strukturwandel der Mitgliederparteien; Zukunft der Großparteien; Parteien im Modernisierungsprozeß; Parteienlandschaft in den neuen Ländern.

### Hinweis

Diese Ausgabe ist eine Doppelnummer. „Das Parlament“ erscheint wieder am 16. Januar

### Nächste Ausgabe

Zum Thema: 150 Jahre Parlamentarismus in Deutschland

Das Parlament Postfach 30 40 54220 Trier  
Postvertriebsstück G 5544 Entgelt bezahlt



**Dringende  
an auswandern**

**Nimm im Auslande keine  
Stelle an ohne vorherige  
sichere Erkundigung!**

**Wende dich in Not und Ge-  
fahr an das Nachweisungsbureau für Auswanderer am  
Bahnhof oder an die Bahnhofs-millionarin (Georgstr. 22)  
oder auch an den Wirt!**

Deutsches Nationalkomitee  
zur internationalen Bekämpfung des Mäddhert

Um die Jahrhundertwende galt die Fürsorge in Not.

# der „Sozialen Frage“?

Das Parlament, 2.19.1. 1998, S. 1

bau an die Stelle des zuvor beklagten und als sozialrevolutionäres Potential gefürchteten Überschusses an Arbeitskraft. In der dritten und letzten deutschen Auswanderungswelle des 19. Jahrhunderts (1880–1893) waren noch ca. 1,8 Millionen Deutsche nach Übersee ausgewandert. Dann kam der Umbruch vom Auswanderungsland zum „Arbeitseinfuhrland“: Nur zwei Jahrzehnte später, am Vorabend des Ersten Weltkrieges, gab es nach amtlichen Schätzungen rund 1,2 Millionen „ausländische Wanderarbeiter“ im Reich – vor allem Polen, Ruthenen und Italiener.

Es gab in der Geschichte der Deutschen auch Auswanderung aus politischen Gründen, als Flucht vor Unter-

drückung, Verfolgung und Tod; denn das Land, das in seiner Geschichte oft fremden Flüchtlingen – unter den Glaubensflüchtlingen der Frühen Neuzeit vor allem Niederländer, Hugenotten, Waldenser und Salzburger – Aufnahme geboten hatte, zwang selber viele Deutsche zur Erfahrung der Fremde durch Flucht und Zwangswanderungen. Das galt im 19. Jahrhundert z.B. für die „Demagogenverfolgungen“ nach den Karlsbader Beschlüssen von 1819 und für die Flucht verfolgter Revolutionäre von 1848/49, die man in den USA, aber auch in Australien, „Forty-Eighters“ nannte. All das geriet nach 1933 in den historischen Schatten der politisch, weltanschaulich und rassistisch bedingten Flucht und Emigration aus dem nationalsozialistischen Deutschland. Sie führte weltweit in über 80 Emigrationsländer, unter denen schließlich die Vereinigten Staaten am wichtigsten wurden.

Nach dem Zweiten Weltkrieg erreichte die überseeische Auswanderung aus dem räumlich geschrumpften, weithin zerstörten, wirtschaftlich ruinierten und überbevölkerten Nachkriegsdeutschland nicht die zunächst gefürchteten Dimensionen. Sie nahm nach dem Abbau der kriegsbedingten Einwanderungsbarrieren für Deutsche in Übersee 1948 wieder nennenswerte Dimensionen (ca. 27 400 Personen) an, erreichte 1952 ihr Maximum (ca. 90 000), fiel seit 1956 (ca. 82 000) kontinuierlich ab und lag 1960, im ersten Jahr der Vollbeschäftigung, bei ca. 47 700. Unter den Zielländern standen an erster Stelle wiederum die Vereinigten Staaten, an zweiter Kanada, an dritter Australien und an vierter Stelle Brasilien. Für die meisten Deutschen, die seit den 1960er Jahren ausreisten, war „Auswanderung“ schlicht ein „Begriff aus dem 19. Jahrhundert“. Im Zeichen der internationalen Öffnung der Arbeitsmärkte wuchs das Gewicht der globalen Arbeitswanderungen auf Zeit, die freilich bei langem Auslandsaufenthalt nicht selten auch in definitive Aus- bzw. Einwanderungen übergingen. Das galt umgekehrt auch in Deutschland selbst, vor allem für die Entwicklung von der seit dem Mauerbau 1961 abrupt in die Millionen gestiegenen „Gastarbeiterbevölkerung“ zur dauerhaften Einwandererminorität, von der die Politik im De-facto-Einwanderungsland Deutschland erst spät Kenntnis zu nehmen begann.

Aber die Geschichte der deutschen Auswanderung war damit nicht zu Ende: Nicht nur Bereitschaft zu transnationaler Mobilität auf dem Arbeitsmarkt, sondern auch definitive Aufbruchstimmung signalisierten Bewegungen der „neuen Auswanderung“ in den späten 1970er und frühen 1980er Jahren und dann erneut nach der Wende und im vereinigten Deutschland. Wie in den späten 1970er

und frühen 1980er Jahren und kurz nach der Wende, als viele Menschen aus der untergegangenen DDR ihren Weg weiter nach Westen suchten, so verzeichnen auch heute die Auswandererberatungsstellen wieder stark wachsenden Andrang. Die Auswanderung der Jahre 1990–1996 übertraf mit 803 029 Personen sogar diejenige der Jahre 1954–1960 (732 790). Wurden 1991 insgesamt 98 915 Auswanderer gezählt, so erreichte die Kurve 1994 ihren Gipfelpunkt mit 138 280, und auch die Zahlen für 1995 und 1996 lagen hoch. Neben dem klassischen Einwanderungsziel der Vereinigten Staaten dominieren heute europäische Länder, insbesondere die Schweiz, Frankreich, Spanien und Großbritannien.

Wie viele von denen, die auf unbestimmte Zeit ins Ausland gehen, „echte“ Auswanderer sind, also auf Dauer bleiben und ggf. auch bereit sein werden, die Staatsangehörigkeit zu wechseln, kann zur Zeit der Ausreise nur für die deutlich geringere Zahl derjenigen beantwortet werden, die tatsächlich mit einem Einwanderervisum in Einwanderungsländer streben, am wenigsten aber für jene, die innerhalb des europäischen Binnenmarktes Ländergrenzen überschreiten. Und auch „echte“ Einwanderer korrigieren die vermeintliche Lebensentscheidung nicht selten. Überdies schwimmen die Kriterien für den Auswandererbegriff: Ist ein Selbständiger, der Firmen- und Wohnsitz in eine europäische Steueroase verlegt, um dem deutschen Fiskus zu entgehen, ein Auswanderer oder nur ein Steuerflüchtling? Und wie steht es um die wachsende Zahl jener älteren Bürgerinnen und Bürger, die es nach dem Ausscheiden aus dem aktiven Berufsleben ins südliche Ausland zieht? Wer seinen Erstwohnsitz nach Mallorca verlegt, weil ihm Klima oder Steuersituation besser bekommen und die eigene Arbeit ebensogut via Internet zu verrichten ist, muß sich durchaus nicht als „Auswanderer“ verstehen.

In Beratungsgesprächen müssen viele Auswanderungsabsichten desillusioniert werden, von jenen Anfragen einmal abgesehen, die ohnehin nur als Probehandeln oder demonstrative Mutprobe zu verstehen sind. Aber auch der stark wachsende Andrang bei den Auswandererberatungsstellen selbst ist ein gesellschaftliches Zeichen, das ernstgenommen werden sollte; denn Auswanderungsbereitschaft ist immer auch ein Stück demonstrativer Abrechnung mit der bisherigen Lebenswelt, sei es aus wirtschaftlichen, sozialen oder den verschiedensten anderen und nicht zuletzt auch ganz persönlichen Gründen. So betrachtet hat das vereinigte Deutschland, dessen Politik noch immer Angst vor dem Bekenntnis zum Einwanderungsland, noch heute nicht aufgehört, Auswanderungsland zu sein. ●



ge auch auswanderungswilligen Mäd-  
ille: Verein für Internationale Jugendarbeit e. V.